Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Telephon Selnau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 25 | **Aarau, 18. Juni 1921** | **III. Jahrgang**

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 16. Juni.

Der Nationalrat eröffnete die zweite Sessionswoche mit der Beratung der Vorlage über die Berechnung der neuen Kriegssteuer. Wie ein roter Faden zog sich durch die Debatte hindurch das Bestreben, den Steuerzahler an entlasten angesichts der immer drohender werdenden Krisis in manchen unserer Landesindustrien. Dem unseligen Krieg dankt es das Schweizervolk, daß es von Steuern fast erdrückt wird. Einsichtige Volkswirtschafter mahnen schon seit längerer Zeit zum Abbau auch mit den Steuern. Nun folgt ihnen das Parlament auf diesem Wege und selbst an höchster Stelle, wo man nur den einen Gedanken zu verfolgen schien, auf welche Weise neue Einnahmen für den Bund aus dem Volk herausgepreßt werden könnten, sieht man nun ein, daß ein Wandel eintreten muß. Ursprünglich war geplant, die Kriegssteuer zu berechnen auf Grund des durchschnittlichen Erwerbes der letzten vier Jahre 1917—1920. Nun erweisen sich die Jahre 1919 und 1920 als Zeiten schwerer Einbußen, während die Jahre 1917 und 1918 im Zeichen geschäftlicher Hochkonjunktur standen. Wenn man nun die beiden letztern zur Berechnung mit heranzöge, so würde für vielen die Steuer unerschwinglich. Anderseits sind für Arbeiter und Fixbesoldete die Jahre 1919 und 1920 diejenigen, die höher taxiert werden müßten infolge des Steigens von Löhnen und Gehältern. Um nun nach beiden Seiten gerecht zu sein, hat der Nationalrat gemäß dem Minderheitsantrag seiner Kommission und mit Zustimmung des Vertreters des Bundesrates entschieden, daß der neuen Kriegssteuer nach freier Wahl entweder die Jahre 1917 und 1918 oder aber 1919 und 1920 zugrunde gelegt werden können, jeder kann also als Berechnungsperiode die zwei Jahre herbeiziehen, die für ihn die geringste Steuer bedeuten. Ueberdies wurde ein Postulat angenommen, es sei zu prüfen, ob nicht die Erhebung der Steuer nur ein Jahr — von 1921 auf 1922 — hinauszuschieben sei. Auch hierin läßt sich das Bestreben erkennen, den unzähligen Zeitumständen Rechnung tragen, der zur Deckung der Mobilisationskosten bestimmt ist, darf durch die gewährten Erleichterungen aber nicht eintreten. Was heute abgeschränkt wird, muß durch die Verlängerung der Bezugsdauer wieder eingebracht werden.

Wenig zu reden gab die Vorlage über die Berechnung des Reinertrages der Privatbahnen. Sie soll dazu dienen, Anstände zwischen den Aufsichtsbehörden und den privaten Eisenbahngesellschaften über die Berechnung des Reindes Reinertrages der Privatbahnen. Sie soll dazu dienen, kamen die Anträge des Bundesrates zur Annahme.

Ein dankbares Gebiet für oratorische Exquisite war dagegen die Beratschlagung der Schutzhaft-Initiative. Schon der Kommissionsreferent, Herr Michel, von der Bauern- und Bürgerpartei, ließ den Redestrom fließen, indem er mit Wärme und Eifer die Beweggründe der Initianten verherrlichte. Was sie erstreben, das ist das Wohl des Landes, Verhinderung des Umsturzes; im Weg zum Ziel aber haben sie sich verrannt; durch einen neuen, mehr polemischen als politischen Verfassungsartikel läßt es sich nung zu tragen. Eine Verminderung des gesamten nicht erreichen. Wessen wir bedürfen, das ist der Ausbau der Bundesstrafgesetzgebung im Sinne der bundesrätlichen Vorlage. Betreffend Verbrechen gegen die verfassungsmäßige Ordnung und innere Sicherheit. Nach dem bürgerlichen Redner meldete sich der Kommunist Platten zum Wort. Er sang das Loblied des russischen Bolschewismus und predigte das Evangelium der Gewalt, die vor keinen illonalen Mitteln zurückschrecken darf. Wie dumm sind unsere Bauern! Keine Ahnung haben sie, wo ihr wahrer Vorteil steckt. Hätten sie hellere Köpfe, dann müßten sie in Scharen zum Kommunismus übertreten. Zum Schluß wandte sich der Redner an seine ehemaligen Genossen, die Sozialdemokraten, diese Gesellschaft von Feiglingen, die vor den äußersten Konsequenzen zurückschreckt! — Der Rat hörte die Tiraden Hrn. Plattens mit olympischer Ruhe und Heiterkeit an — man nahm sich nicht die Mühe, auch nur ein Wort zu entgegnen. Gemäß dem Antrag der Kommission wurde beschlossen, die Schutzhaftinitiative dem Volk zur Ablehnung zu empfehlen; es besteht somit Uebereinstimmung zum frühern Beschluß des Ständerates.

Ein eigenes Schicksal erlebt die Vorlage über die Wählbarkeit der Bundesbeamten in den Nationalrat. Nachdem der Ständerat Nichteintreten beschlossen hatte, konnte sich die nationalrätliche Kommission nicht darüber einigen, wie nun weiter vorzugehen sei. Die Mehrheit huldigte der Ansicht, das Geschäft sei von der Traktandenliste abzusetzen, während die Minderheit fand, daß die Gesetzesvorschriften eine nochmalige Behandlung im Rate verlangten. Durch Annahme des Minderheitsantrages wäre es möglich gewesen, eine klare Situation zu schaffen, statt dessen nahm der Rat einen Ordnungsantrag Baumberger an, der die Angelegenheit einstweilen suspendiert. Die zu erwartende Initiative wird nun dafür sorgen, daß das Volk in der Sache entscheidet. Der Beschluß des Rates ermöglicht, den provisorisch in den Rat gewählten Beamten ihr Mandat bis zum Ende der Amtsperiode, eventuell bis zum Volksentscheid, auszuüben.

Im Ständerat setzte der Wochenbetrieb ganz wider den Willen seines eifrigen Präsidenten etwas flau ein, da der Referent für das Hauptgeschäft des Montags am Erscheinen verhindert war. Der Ausfall wurde aber im Verlauf der Woche reichlich nachgeholt. Ein tüchtiges Stück Arbeit leistete der Rat am Geschäftsbericht pro 1920. Was da alles an Wünschen und Anregungen zutage trat! — Die Vorarlbergfrage kann nicht zur Ruhe kommen. Bei der Behandlung des Politischen Departements ersuchte der Kommissionsreferent, Herr Bertoni, den Bundesrat, die Oeffentlichkeit über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit aufzuklären. Nach seiner Ansicht ist die öffentliche Meinung in der Schweiz schon vor dem Friedensvertrag etwas desorientiert worden durch Anspielungen auf einen 23. Kanton. Das diente nicht dazu, alle Schweizer zu einem übereinstimmenden Verhalten gegenüber der Vorarlbergfrage zu bewegen. Trotzdem hat man nun gefühlt, daß das Schicksal der Nachbarn der Schweiz nicht gleichgültig sein kann. Die Verträge von Versailles und St. Germain haben die Frage nicht abgeschnitten. Neue Ereignisse sorgen dafür, daß das Schicksal des übrig gebliebenen Oesterreich wieder zur Sprache kommt. Darauf gab nun der Vorsteher des politischen Departements, Herr Motta, die gewiß recht politische Antwort: „Die Schweiz wünscht aufrichtig, daß Oesterreich, wie es aus dem Friedensvertrag hervorgegangen ist, lebe und sich entwickle. Ihre Politik wird sich auch in Zukunft an diese Linie halten. Sollte Oesterreich wider Erwarten und gegen das Interesse der Schweiz sich auflösen, dann müßte die Schweiz das freie Entschließungsrecht für Vorarlberg verlangen. Diesen Standpunkt des Bundesrates nahm auch die schweizerische Delegation an der Völkerbundsversammlung in Genf ein. Der Bundesrat wird auch in Zukunft diese Politik der Reserve und der Sympathie in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Schweizervolkes vertreten. So Herr Bundesrat Motta. — Im Schweizervolk verhält es sich aber doch wohl auch in Zukunft so, daß die einen das Schwergewicht auf die Reserve, die andern mehr auf die Sympathie verlegen.

Bei der Beratung des Departements des Innern sah sich der Kommissionsreferent zu der folgenden Aeußerung veranlaßt: „Auffallend ist an der Eidgenössischen Technischen Hochschule die große Zahl der Damen, welche die pharmazeutische Schule besuchen; sie macht einen Drittel aus. Aufgefallen ist auch die übergroße Zahl der Praktikanten in den Laboratorien der Chemie. Gehen wir da nicht einer Ueberproduktion entgegen, der entgegengearbeitet werden sollte?" Bundesrat Chuard nahm daraufhin den Drittel Damen in Schutz. „Die Frauen eignen sich ganz vorzüglich für den Apothekerberuf," meinte er, „sie besitzen für die Fertigkeiten, die er erfordert, ein natürliches Geschick und erweisen sich beim Studium und in der Praxis als sehr gewissenhaft." — Während der Beratung des Finanz- und Zolldepartements zirkulierte das Modell eines neuen Münzbildes im Saal, mit dessen Erstellung ein Künstler beauftragt war. Eine große Begeisterung zeigte sich nicht für den „urchigen Aelpler", der unsere Helvetia verdrängen soll. Man empfand es als eine Erleichterung, als Bundesrat Musy erklärte, das Modell werde nicht zur Ausführung gelangen. Im Namen der Kommission begründete der Referent die Zurückhaltung, die der Bundesrat in der Frage eines neuen Münzbildes beobachtet; die Münz- und Markenbilder haben den Anschauungen der breiten Oeffentlichkeit gebührend Rechnung zu tragen; die vorliegenden Entwürfe aber würden wohl von der Oeffentlichkeit abgelehnt. — Der Rat schloß sich dieser etwas philisterhaften Auffassung der Kommission an; Stimmen wurden laut dafür, daß für Marken und Münzen ein einheitliches Bild gewählt werden möchte — wohl eben die Helvetia — vielleicht etwas modernisiert, mehr völkerbundmäßig anschmiegend — wie einer boshaft bemerkte.

Neben dem Geschäftsbericht behandelte der Ständerat die Vorlage über die Gründung eines Instituts für Haustierernährung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Der Schweiz. Bauernverband hat für diese Gründung aus seinem Anteil am Ueberschuß der S. S. S. Fr. 200,000 zur Verfügung gestellt. Der Bund muß aber noch ganz tüchtig nod anhaltendzulegen, um den Bau und den Betrieb zu ermöglichen. Da wir im Zeitraum des Entgegenkommens an die Wünsche der Landwirtschaft leben, wurden die nötigen Kredite trotz der finanziellen Lage des Bundes bewilligt. Das neue Institut soll auf das Gartenareal bei dem Chemiegebäude und dem landund forstwirtschaftlichen Institut der Eidg. Technischen Hochschule zu stehen kommen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Ständerat das Couponsteuergesetz, das im Nationalrat langwierigen Auseinandersetzungen rief, in einer einzigen Sitzung durchberiet. Es wurden an den nationalrätlichen Beschlüssen verschiedene Wänderungen vorgenommen, die wesentlichste davon betrifft die Besteuerung der ausländischen Coupons.

Eine freundliche Note brachten die alljährlich wiederkehrenden Fraktionsausflüge in die streng arbeitsreiche Woche — die freisinnige Fraktion flog am Donnerstag nachmittag ins Neuenburger Gebiet aus. Die Neuenburger Gesinnungsfreunde luden zu einer Autofahrt von Marin nach dem reizenden Chant du Moulin in der Areuseschlucht ein. Im Chalet, wo einst Jean Jacques Rousseau ein Asyl fand und das der einstige Bundesrat Perrier als kunstsinniger Altertumssammler wunderbar ausstattete, verbrachte man eine fröhliche Stunde. Das Chalet von Chant du Moulin gehört der Neuenburger Regierung; ihren Mitgliedern steht das Häuschen in der romantischen Schlucht abwechslungsweise als Sommeraufenthalt zur Verfügung, daß in Chant du Moulin heute auch Reden gehalten wurden, ist selbstverständlich — Ratsherren können und dürfen nicht schweigend genießen!

Julie Merz.

Politische und persönliche Protektion! Lehrerüberfluß!

Kürzlich las ich in der „N. Z. Z." folgendes Inserat:

„Berufsliebende, gewissenhafte Lehrerin, die wegen Mangel an politischer und persönlicher Protektion in ihrem Heimatkanton keine Staatsanstellung erhalten hat, sucht passenden Wirkungskreis."

Wegen Mangel an politischer und persönlicher Protektion! Diese Lehrerin ist die einzige nicht, die darüber klagen kann. Schaut euch mal um im lieben Schweizerland, bei euch wo die Berge bolzgrad gen Himmel ragen, bei euch, wo es flach und eben ist, oder bei euch, wo die sanften Jurahügel sich wellen — ganz gleichgültig, es ist überall dasselbe. Nur dem Landesbrauch und dem Volkscharakter entsprechend wird hier feiner, dort gröber verfahren.

Es ist bekannt, daß einzelne Kantone vor einer Wahl eine Probelektion verlangen. Was ist das? Die größte Komödie, die man sich vorstellen kann! Denn in den weitaus meisten Fällen ist man sich vor der Probelektion über den Kandidaten schon schlüssig; doch das Gesetz verlangt diese Vorstellung und dem Gesetze müssen wir „buchstäblich" gehorchen. Ein Beispiel aus der Praxis: In der ebenso schönen als anrüchigen Gemeinde B. sollte eine Lehrerin gewählt werden — gut! Drei Fräulein, von der Schulpflege auserwählt, dürfen ihre Probelektion halten. Zwei davon schneiden gut ab, die dritte aber versagt und — wird gewählt. Nicht weil sie in ihren Zeugnissen am besten ausgewiesen war, o nein, der Grund liegt tiefer, viel tiefer! Ihr Vater nämlich war längs Zeit in die Partei eingetreten, die die Lehrstelle für sich beanspruchte, und die in der Schulpflege die Mehrheit hatte, und das Wunder geschah . . .! Das ist nur ein Beispiel für viele, die man in letzter Zeit lesen, hören und miterleben konnte. Leider hat der Klassenkampf in die Schule Eingang gefunden, da, wo vor allem jeder Klassenunterschied verbannt sein sollte. Ist man aber selbst von einer Partei gewählt worden, so denke ich, ist man ihr auch verpflichtet, materiell und moralisch, und daß daraus für die Schule Erkleckliches aufgehen soll, daran zweifle ich.

Was soll ich über die persönliche Protektion sagen? Sie ist wohl noch das größere Uebel. Was kommen da nicht alles für Intrigen und Schlechtigkeiten vor. Ich brauche das nur auszusprechen und bin gewiß, manche Leserin, mancher Leser erinnert sich so und so vieler Beispiele, wo Freunde, Verwandte oder sie selber in dieser Hinsicht ungerecht behandelt wurden. Und eben darum ist mir zu tun, sie an eigene Erlebnisse und Erinnerungen zu gemahnen, um Ihnen so recht vor Augen zu führen, wie unhaltbar solche Zustände geworden sind und Sie dazu aufzufordern, dagegen Stellung zu nehmen, wo und wann Sie können.

Ich komme noch auf einen dritten Punkt, den Ueberfluß an Lehrkräften, zu sprechen. Im Kanton Zürich sollen heute endlich die Lehrerinnen, die 1914 ihr Examen machten, Stellen bekommen. Daß das so kommen mußte, da von drei (oder waren es mehr!) Seiten Primarlehrer ausgebildet wurden, war für jedermann klar. Um so grö-

Feuilleton.

Das Haus „Zum großen Kefig".

3] Erzählung von Ruth Waldstetter.

Ein drittes Paar bildeten Margrit und Holzer. Sie waren nicht durch einen Wunsch, sondern als gespensloses Ueberbleibsel der Gesellschaft zufälligerweise zusammengekommen; doch nun unterhielten sie ein gemächliches Gespräch über die Folgen des Weinbaues auf Sitten und geistige Tüchtigkeit der Bevölkerung, und Margrit, die sich eifrig und unerfahren in verschiedenen Wohlfahrtsvereinen betätigte, hörte gern den besonnenen, von einem starken Gefühl für das Gemeinwohl erwärmten Reden des geistlichen Bauernsohnes zu.

Am Ende des Zuges marschierten Papa Wohltraut und Franz Türk. Sie sprachen von den schlechten Zeiten.

„Es ist wahrhaftig nicht anders, sagte Minna Türk, „es gibt keinen einträglichen Beruf mehr als das Bankfach und die Chemie. Na, wenn ich offen sein soll, ich habe oft im stillen Gott gedankt, daß er mich, eine unbeerbte, alleinstehende Witwe, bei der Berufswahl meiner Söhne mit dieser Einsicht begabte. Du kannst mir glauben, es ist nicht leicht für eine Frau, für die Ausbildung erwachsener Söhne allein zu sorgen. Und dann gibt es doch gewisse Momente, nicht wahr, gewisse Fälle, in denen ein Wort des Vaters am Platze ist, wo eine Mutter eine gewisse Scheu — nicht wahr, du verstehst mich —"

„Ich bin ganz deiner Ansicht," sagte Jakob Wohltraut mit Nachdruck.

„Ich darf ja zwar, gottlob, bekennen, daß mir meine Söhne in dieser Beziehung wenig, ich kann sagen keinen Kummer gemacht haben. Es kommt doch alles darauf an, was für ein Geist im Elternhause weht. Ich habe meinen beiden Söhnen, wie sie zum ersten Male in die Fremde zogen, das schöne Andachtsbuch „Die tägliche Erbauung" mitgegeben — ohne viel Worte, bloß mit einem Spruch von meiner Hand geschrieben — beide haben es heute noch bei sich."

Wohltraut nickte. „Dein Aeltester muß ein patenter Kerl sein. Merkwürdig, daß er sich eben für ein Papier verwendet, für das ich mich augenblicklich stark interessiere."

„O, er ist immer vornedran. Und hat einen selten geschickten Griff — ich kann es ohne Ueberhebung sagen; es ist ja alles eine Gabe von oben. Aber das darf ich dir versichern: Wer mit ihm in Geschäften zu tun hat, der ist solid bedient."

„Reist er viel in diesen Angelegenheiten?"

„Ach, heute in Berlin, morgen in Mailand, das ist ihm ein Katzensprung."

„Da wird man ihn auch hier einmal zu sehen bekommen? Das wäre mir sehr angenehm," sagte Wohltraut nachdenklich.

„Ich kann dir nur das sagen," wiederholte Frau Türk, indem sie einen Augenblick stillstand und sich Jakob zuwandte, „mit Bob ein Geschäft zu machen, das ist ein Vergnügen. — Fred ist ja ganz anders," fuhr sie im Weitergehen fort, „so recht ein lieber Junge, weißt du."

„Eine tadellose Figur," lobte Wohltraut.

„Und gesund und kräftig!" sagte Minna und zwinkerte mit den Augen.

„Er hat es nicht gestohlen!"

Minna lächelte. „Na, na, man merkt das Alter!" Und sie wiegte bedeutungsvoll den Kopf.

Doch Wohltraut sagte: „Wieso? Ein wenig Fülle schadet gar nichts."

„Aber man wird so bequem! Früher stand ich um halb sechs Uhr auf, jetzt um sieben!"

„Nun, ich meine, du hast dir das bißchen Ruhe verdient."

„Ach Gott, Jakob, ich denke immer noch, ich müßte alles selber machen. Nicht wahr, „wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!"

„Wir verstehen uns!" sagte Wohltraut.

Man war am Ziel. Ueber der Wirtshaustür hing der grüne Kranz zum Zeichen, daß hier süßer Wein geschenkt werde, und aus dem Garten scholl der Stimmenlärm trinkfröhlicher Menschen. Man eroberte mit Mühe einen Tisch, und da die Bedienung auf sich warten ließ, ging Frau Türk selber zum Büffet und holte Gläser und Teller, während sie die jungen Mädchen zur Hilfe antrieb.

„Bravo, bravo, Frau Türk!" rief Wohltraut, bei dem sich nach und nach die beste Laune einstellte, als Minna, die Manschetten der Taftbluse aufgeknöpft und die bloßen Arme vorgestreckt, mit einem Turm von Tellern, den ein goldener Käse krönte, erschien.

Salomon, der in diesem Augenblick von einem unbeherrschten Lachanfall übermannt wurde, stieß gluckend zu seiner Nachbarin Eva, die an ihrem Platze geblieben war, hervor: „Warum — warum hilft du nicht auch und stützt deine Aermel zurück?" Worauf Eva antwortete: „Ich bin keine Kellnerin," und der alte Jäger, indem er ihr auf die Hand klopfte, sagte: „Bleib du nur sitzen; die Leute sollen uns bedienen, wenn sie wollen, daß wir ihren Wein trinken."

Bald war denn auch der begehrte Troysen geschenkt, und über dem geselligen Mahl wurde die Unterhaltung fröhlich und allgemein. Und als man in der Abendkühle aufbrach, waren alte Freundschaften besiegelt und der Keim zu neuen dem gegenseitigen Bedürfen anvertraut.

So kam es, daß Fred Türk, als er sich von Emmy verabschiedete, sagte: „Also du gestattest, daß ich dir morgen die Einladung zu unserem Bummel schicke?" Und als sie errötend bejahte, setzte er hinzu: „Und wenn Onkel es nicht erlauben will, dann spreche ich selber bei ihm vor." Er sagte das mit einem so siegessicheren Lächeln, daß Emmy nicht anders konnte, als ihn anstrahlen in frohem Einverständnis.

Das Lebewohl, das Margrit Christof Holzer bot, mußte seine Wunschkraft länger bewähren als auf ein paar Tage. Es sollte Glück und Bewahrung über den Prediger in das Land der Fieber und der tödlichen Hitze tragen, für das er sich in diesen Wochen einschiffte.

Die Jägers begleiteten die Familie Wohltraut noch ein Stück Weges. Und während die Väter bedachtsam zusammenschritten, sagte Jäger: „Ich habe mich übrigens nach der Kongobahngesellschaft erkundigt, von der du neulich sprachst. Sie ist allerdings finanziell solid fundiert; aber die politischen und wirtschaftlichen Machenschaften da drunten, von denen der Erfolg der Bahn immerhin abhängt, kannst du eben von hier aus nicht kontrollieren. Ein geriebener Börsenfuchs könnte ja mit einem solchen Papier einen großen Coup machen; aber — Hände davon lassen, heißt es für unsereinen, mein ich."

Wohltraut senkte den Kopf und kniff die Lippen ein.

„Ich wollte es dir nur bemerken, für den Fall, daß du etwa daran denken solltest, der Sache näher zu treten, was weiß ich," schloß Jäger vorsichtig.

„Tja," sagte Wohltraut, „ich habe die gleichen Bedenken gehabt, genau die gleichen Bedenken, die du jetzt äußerst; aber ich höre, daß sich gewiegte Fachmänner ins Zeug legen; das scheint mir doch immerhin eine gewisse Garantie —"

„Ah bah, Fachmänner!" sagte Jäger derb, „was nicht Spitzbuben sind, das sind selber hinters Licht geführte Optimisten, die ein Zufallsalkik in diese Laufbahn getreten hat und ein Mißgeschick wieder hinausschmeißt. — Ich fürchte fast, mein Neffe Türk gehört zu der Sorte. Dem Jungen hat ein Vater gefehlt."

Wohltraut horchte auf. „Ich glaube, du siehst zu schwarz. Ich habe aus den Erzählungen seiner Mutter den Eindruck eines sehr tüchtigen und vertrauenswürdigen Kaufmannes gewonnen. Ich glaube, der wird seinen Weg besser machen als wir alle."

„Wir sollt's lieb sein," antwortete Jäger. „Nun, bei mir ist bald Schluß der Bude. Der Ausverkauf beginnt in vierzehn Tagen. Ich habe nun dreißig Jahre lang gute Preise zu guten Preisen abgeaeben und mag mich mit dieser Warenhaus- und Schundkonkurrenz von heute nicht mehr herumärgern. Das sollen Jungen tun."

„Am besten ist es vielleicht, man macht es wie du," seufzte Wohltraut. „Ich für mein Teil hoffe ja immer noch, daß Gott es dem Ehrlichen gelingen lasse. Aber die Lage ist schwierig, sehr schwierig. Der Geschmack ist unsolid geworden — auch in unseren guten Bürgerkreisen, du hast es ja selber erfahren — und daran ist das Warenhaus mit seinen protzigen Auslagen schuld. Nein, wer heute ein bescheidenes Vermögen solid verzinsen will, der soll es nicht in einen Privatbetrieb stecken, wo man froh sein muß, seine Kosten herausschlagen. Anschluß an das Großkapital, das ist noch das Sicherste!"

„Wenns einer aushält!" bemerkte Jäger.

Man näherte sich dem großen Kefig, wo die jungen Leute wartend standen und Salomon mit weinschwerer Zunge verkündete: „Ich weiß schon, Eva, du bist keine Kellnerin. Du hast es mir heute gesagt, haha, du bist keine Kellnerin. Na, aber hör mal, Eva, hab ich dich

her ist die Unverantwortlichkeit, mit der man allem seinen Lauf ließ. Man kann über Preußen vor dem Kriege denken wie man will, eines ist sicher, daß dort eine Ordnung bis ins Kleinste hinein herrschte; eine Ordnung, die von keinem Schweizer als Zwang empfunden würde, eine Ordnung, die einem gesitteten Menschen Freude machen konnte. Auf die Anstellungsverhältnisse der Lehrer angewendet, hieß das: So und so viele Lehrstellen werden durchschnittlich im Jahre frei, also lassen wir so und so viele zum Lehramt zu. Da gabs keinen Lehrermangel — keinen Lehrerüberfluß. Keine Lehrerinnen, die sieben „magere" Jahre auf Anstellung warten mußten oder dann nach dem Seminar auf ein Bureau kamen. Wir können uns lebhaft vorstellen, mit wieviel Freude und welchem Lobtied auf ihren heimatlichen Ordnungsstaat sie sich hinter die Schreibmaschine setzen und sich mit toten, leblosen Dingen abmühten, wo ihr Ideal doch war, Menschen zu führen, Menschen zu bilden!

Wollen die Kantone unbedingt ihr Recht auf die Schule behalten, so sollen sie es auch würdig handhaben. Für die höhern Schulstufen freilich wäre es ein Glück, wenn eine einheitliche schweizerische Lösung gefunden würde. Noch wichtiger wäre das für die Ausbildung von Fachlehrern, deren wir in der Schweiz eine so kleine Anzahl brauchen.

Ueber eine längere Zeit wird der Lehrerüberfluß beseitigt sein. Die politische Protektion wird eher noch wachsen, die persönliche nicht abnehmen. Ließe sich aber kein Weg finden, diese zwei Grundübel auszuschalten oder wenigstens zu beschränken? So lange die Wahlen, wie in manchem Kanton, ausschließlich Sache der Schulpflege und der Gemeinde ist und die Regierung nur ihren Segen dazu zu geben hat, so lange spielt viel, allzu viel Kleinliches und Peinliches mit. Würde das Vorschlagsrecht der Erziehungsdirektion vorbehalten und diese gesetzlich verpflichtet, keine jüngern Jahrgänge ältern vorzuziehen, so würde sich daraus schon eine etwas gerechtere Verteilung der Stellen ergeben. Parteilichkeit könnte sich freilich auch hier zeigen, doch wäre sie sicher auf viel weniger Fälle als heute beschränkt.

Hoffen wir, daß in absehbarer Zeit überall, wo es nötig ist, in dieser Hinsicht mit Eifer gearbeitet und verbessert wird. W. St.

Schweiz.

Wirtschaftliches.

Neue Zollkriese! Erhöhte Fleischpreise! Wie können wir Frauen uns dagegen wehren?

In dem in Aussicht stehenden neuen Zolltarif haben verschiedene Interessenten Stellung genommen und die Art und Weise, wie man sich dazu äußert, ist auch für uns Frauen wichtig, ist doch damit statt der ersehnten Verbilligung der Lebenshaltung eine wesentliche Verteuerung zu erwarten. Gegen diese sollten wir Frauen uns energisch wehren, denn es handelt sich um die täglichen Bedarfsartikel, in erster Linie ums Fleisch.

Von der Einfuhr wird die Preisbildung im Inland abhängig werden. Da der Entwurf eine Erhöhung für frisches Fleisch vorsieht und die Einfuhr von lebender Schlachtware auch kontingentiert ist, wird der Fleischpreis ganz sicher wieder in die Höhe gehen. Er ist schon heute bei den alten Ansätzen derart, daß viele Frauen den Verbrauch des Fleisches erheblich einschränken. Für viele Familien ist der Fleischgenuß eine Seltenheit geworden, speziell derjenige des immer noch viel zu hoch im Preise stehenden Schweinefleisches. Daß das Schweizer Kalbfleisch nur für Fremde herausgemästet wird, ist auch längst bekannt. Daß unsere Schweizer Bauern über Flauheit im Handel klagen, ist verständlich, auch das weitere, daß von Bern aus alles getan wird, um dem hart arbeitenden Bauernstand durch guten Absatz die Existenzmöglichkeit zu schaffen. Wir Frauen begreifen das ganz gut, wir meinen aber, daß der Bogen doch nicht allzu sehr zu Ungunsten der Konsumentenschaft überspannt werden sollte. Dies ist jetzt schon der Fall und soll es noch mehr werden, wenn die Absicht ausgeführt wird, für frisches Fleisch einen höhern Einfuhrzoll anzusetzen als für lebendes einzuführendes Schlachtvieh. Wir Frauen wissen ganz gut, daß diese Einfuhr von Schlachtvieh vom eidgen. Veterinäramt jederzeit unterbunden werden kann, die Seuchengefahr ist das, was bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund geschoben werden kann. Dann haben wir nur noch das höher im Zoll fixierte frische Fleisch, das uns dann auch nicht immer zum Kaufen lockt.

Daß tatsächlich durch die Neuregulierung der Zölle eine Verteuerung der Fleischpreise beabsichtigt wird, das gibt auch der schweizerische Metzgermeisterverband offen zu. Dieser hat anläßlich seiner am 6. Juni in Thun abgehaltenen Jahresversammlung über diese Angelegenheit diskutiert. Die Versammlung erklärte auf Antrag des Referenten Boppli einstimmig, daß die vom Bundesrat festgesetzten neuen Zölle nicht den Erwartungen der Metzgerschaft entsprechen. Bis zu einem gewissen Grade begreift die Metzgerschaft den Zollschutz der Landwirtschaft, sie lehnt jedoch jede Verantwortung für die Folgen dieser zu hohen Ansätze ab; denn das eine ist gewiß: daß die neuen Zollansätze den von uns Frauen so sehnlichst erwarteten Rückgang der Fleischpreise aufhalten werden.

Wir Frauen begrüßen diese offene Sprache des Metzgermeisterverbandes — wir müssen alles zu verstehen suchen — weil wir uns zur Abwehr rüsten können. Daß eine solche tatsächlich möglich ist, das wissen wir, die Abwehr besteht in der Einschränkung des Fleischgenusses, der systematisch in solidarischer Weise von uns Frauen durchgeführt werden sollte und könnte. Dadurch könnten wir eine machtvolle Kundgebung gegen jede Uebersetzung der Fleischpreise zustande bringen und die Preise würden sich von selbst auf natürliche Art regeln — ohne daß dabei der Produzent zugrunde gehen müßte. Erinnern wir uns der Erfahrungen der Kriegsjahre. Wir haben dort umlernen müssen, wir sind dabei nicht zugrunde gegangen — lernen wir auch freiwillig um, dann werden wir auch diese bevorstehende Krisis durchmachen können und vergessen wir nie, was die Frauen in der Volkswirtschaft für eine Macht sind. Wir wissen, daß die Frau über 60 Prozent des gesamten Volkseinkommens verfügt und über 75 Prozent der gesamten Produktion. Das sollte uns zum Bewußtsein bringen, was wir werden könnten, wenn wir es verstünden, unsere Macht voll und ganz mit Verständnis auszuwirken zu lassen. J. Mi.

Ausland.

Die Weltlage.

Zu Beginn unserer Berichtswoche wurde die Aufmerksamkeit durch eine gesamvolle Bluttat nach

Deutschland

und Bayern gelenkt, wo der erst zweiunddreißigjährige Gymnasiallehrer Gareis in München ermordet wurde, als er um Mitternacht aus einer Versammlung heimkehrend, vor seinem Hause stand. Gareis gehörte trotz seiner Jugend zu den wenigen hervorragenden Führern der unabhängigen Sozialdemokraten Münchens. Er ist unter anderm dafür eingestanden, daß Deutschland seine Mitschuld am Kriege bekennen und seine Sühne auf sich nehmen müsse. Er war deshalb und aus andern Gründen einer der bestgehaßten Feinde der Alldeutschen und Hurrapatrioten, und es entstand natürlich sofort der Verdacht, daß Gareis von einer Geheimorganisation der alten Kriegsmacher gehynscht worden sei, und dies um so mehr, als Gareis verschiedentlich Drohbriefe erhalten haben soll. Zwar hat die Regierung sofort einen Preis auf die Entdeckung des Mörders ausgesetzt, doch hat man bis heute nicht vernommen, daß er erwischt worden wäre. Unter der Arbeiterschaft Münchens entstand wie begreiflich eine große Aufregung über der Bluttat, und es wurde beschlossen, ein dreitägiger Generalstreik zu veranstalten, der indessen, wie es den Anschein macht, nicht durchwegs gehalten wurde. Doch wurde auch außer München an vielen Orten gestreikt. Ueberall wurde dabei der Regierung von Kahr der Vorwurf gemacht, daß sie eine schwere Mitverantwortung an dem Morde trage, da sie die Reaktion allseitig gewähren lasse, was sie unter anderem auch dadurch bewiesen habe, daß sie jüngst auf bayrischem Grund eine Konferenz der Zaristen Rußlands geduldet habe, trotzdem deren Verhandlungen einen ausgesprochenen politischen Charakter getragen hätte. Aber auch die Aufrechterhaltung der sogenannten Schutztruppen, der ewige Widerstand gegen die Waffenauslieferung und anderes beweise genugsam, wie sehr die Regierung auf die Wiederaufrichtung der alten Zustände hinneige. Diese Stimmen fanden ein lebhaftes Echo in Paris und dort will man wissen, daß in nächster Zeit von Emmerich und den andern Freischarengenerälen über kurz oder lang ein Putschversuch gegen die Reichsregierung zu erwarten sei. Die Regierung von Kahr in München hat ihrerseits ihr tiefes Bedauern zur Ermordung von Gareis ausgesprochen, im übrigen gleicht sie in Haltung und Geste der Sphinx, von der man nicht weiß, welches Schicksal sie entschleiern wird. Vielleicht wird dieses nächste Schicksal Deutschlands jedoch weniger in Bayern als in

Oberschlesien

bestimmt, wo nun wieder nach einer kurzen Periode, in der man von der Entente Hilfe erhoffte, eine Verschlimmerung der Lage eingetreten ist. Die deutschen Selbstschutztruppen weigern sich zurückzugehen, da sie sonst die deutschen Einwohner der Mißhandlung der Polen aussetzen; die deutsche Regierung erklärt, die Truppen gehorchten ihr nicht, übrigens sei sie mit den Grundsätzen, die deren Leiter verkünden, einverstanden, und die Ententetruppen bleiben nun stehen. So liegen die Dinge beim alten: unter ständiger Kriegsgefahr kann keine Arbeit gedeihen, keine Ruhe einkehren. Dieser Zustand ist um so bedauerlicher, als sich in dieser Woche etwas ereignete, das den Menschenfreund mit Freude und neuer Hoffnung zu erfüllen vermag. Zum erstenmal, nicht seit dem Ausbruch des Weltkrieges, sondern seit 1871, haben sich ein

französischer und deutscher Minister

zusammengefunden und sich ausgesprochen über die Zukunft ihrer Länder. Der französische Außenminister Loucheur und der deutsche Minister Rathenau sind in Wiesbaden zusammengekommen, und Rathenau hat auseinandergesetzt, wie er sich ungefähr die Durchführung der von Deutschland übernommenen Verpflichtungen denke. Loucheur hat erklärt, er glaube, daß er von Rathenau vorgeschlagene Weg gangbar sei. Hoffanna! Aber wie lange, wie unglaublich lange hat es gedauert, bis man so weit war! Welch ein Uebermaß von Leid! — Heute spricht ein großer Teil der französischen Presse bereits davon, daß man sich sehr gut denken könne, daß Frankreich und Deutschland wirtschaftlich zusammenarbeiten und sich gegenseitig helfen könnten. Wer vor vier Jahren einen solchen Gedanken geäußert hätte, dem wäre nicht nur ein grimmiges „Jamais", sondern wahrscheinlich noch eine unfreundliche blaue Bohne an den Kopf geflogen. — Warum nun über Nacht die Erkenntnis aufgegangen ist (daß Nachbarvölker nur gleichzeitig gedeihen können, doch aber nicht das eine verarmen und das andere reich werden kann!) für dieses gibt es wohl verschiedene Lösungen! Eine vielleicht etwas demühende, aber darum nicht unwahrscheinliche gibt jene in unserm letzten Bericht erwähnte Drohung Englands: es werde unter Umständen im Feind von gestern einen Freund von Morgen finden. Darauf sagte man sich vielleicht in Paris: Was ihr über dem Kanal könnt, können wir auch! Heißt nicht ein christliches Gebot: „Liebet eure Feinde?" Also! Jedenfalls wird man in der Interessenpolitik des Rätsels Lösung finden. Darüber kann ja kein Zweifel bestehen. Interessant ist auch, daß aus

England,

über dessen innere Zustände leider noch keinerlei wesentliche Aenderung zu vermelden ist, die Nachricht kommt, in

Amerika

werde von Präsident Harding ein Bündnis unter sämtlichen englischsprechenden Staaten angeregt; die Voraussetzung sei allerdings, daß England sein Bündnis mit Japan aufgebe. All das sind gewiß nicht viel mehr als Redensarten, Verschusbälle und wie man jene außenpolitischen Finten nennt; die beweisen nur das eine, was wir bereits im letzten Bericht hervorhoben: es spinnt sich etwas an unter den Großmächten. Man sucht und tastet nach Bündnissen und Stützpunkten auf jene dunkle und unehrliche Weise, die in scharfem Gegensatz zu den Grundsätzen des Friedensvertrages steht. Unter anderem verlautet auch, daß der frühere Präsident Wilson, der Schöpfer des Völkerbundes, sich wieder der aktiven Politik zuwende. Es könnte vielleicht vom Guten sein, wenn er sein Werk in der neugewonnenen Gesundheit vor seinem Volk verteidigte. Eine letzte bedeutsame Meldung hat die abgelaufene Berichtswoche aus

Rußland

gebracht. Durch eine ganze Anzahl Berichte ist bestätigt worden, daß Lenin und mit ihm der Soviet rücksichtslos und ziemlich uneingeschränkt anerkannte, daß seine neue Wirtschaftsordnung Schiffbruch gelitten habe, daß man mit Bauern und Bürgerlichen zusammen arbeiten, und das Privatkapital weit erhöhen, daß man die technische Ausbildung und Fähigkeit heranziehen und entsprechend belohnen werden müsse. Es ist klar, daß dieses Geständnis ungern gemacht worden ist, aber das Zugeben des Fehlers spricht für Lenin, und wenn, wie gleichfalls verlautet, Trotzky gegen die milde Richtung Lenins revolutionieren wolle, so beweist das nur, daß jene zahlreichen Darstellungen, die Lenin als ehrlich in seinen Grundabsichten, Trotzky jedoch als verrannten Phantaliker darstellenden, nicht Unrecht hatten. Freilich kommen auch Nachrichten aus Rußland, die erzählen, daß blutige Aufstände und Hungerrevolten in verschiedenen Teilen des großen Landes weitergingen, und daß somit die Hoffnung, Rußland möchte nun endlich, endlich friedlich und ohne neuen blutigen Umsturz zum erlösenden Anschluß an Europa gelangen, noch trügerisch ist. — Gleich wie die bayrischen Ueberinternationalisten, haben auch die in

Italien,

die dort bekanntlich Faszisten heißen, von sich reden machen. Als nämlich das neu gewählte Parlament zum erstenmal zusammentrat, hielten sie es für angezeigt, ein vom Volk gewähltes Parlamentsmitglied aus dem Haus zu weisen, einen Sozialisten, der sich geweigert hatte, Kriegsdienste zu leisten, einen sogenannten Refraktär, dem freilich, so viel wir lasen, auch seine Parteigenossen nicht viel Gutes nachzusagen wissen. Da sich der Sozialist nicht ohne weiteres vor die Türe setzen lassen wollte, wurden die Revolver gezogen. . . . Die Mehrheit protestierte und die Regierung vertrat auch die Meinung, des Volkes Wille sei in jedem Fall zu achten. Die Faszisten aber erklären, sie würden auch in Zukunft den Refraktär hinausbefördern. . . . Man wird vielleicht noch davon hören, wie man ja überhaupt erst abwarten muß, was aus dem neuen italienischen Parlament wird. Die giolittische Eröffnungsrede, die der König wie üblich verlas, sagte nämlich mit erstaunlichem Geschick — nichts. Auch über die definitive Einführung des Frauenstimmrechts schwieg er sich aus, während aus Frankreich verlautet, Briand werde in seiner nächsten Kammerrede die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts begründen. Qui vivra . . .

Neues aus dem Frauenleben.

In Finnland beschäftigt man sich mit einer Landtagsvorlage, die eine Reform der gesetzlichen Stellung der unehelichen Kinder bezweckt. Diese sollen im Erbrecht nach der Mutter und den mütterlichen Verwandten den ehelichen Kindern unbedingt gleichgestellt werden, bezüglich der väterlichen Seite nur dann, wenn der Vater das Kind als das seinige anerkannt hat. In allen Fällen soll der Mutter die elterliche Gewalt zustehen, es sei denn, sie habe sich als unwürdig erwiesen. Auch eine gemeindliche Generalvormundschaft für alle ärztlichen illegitimen Kinder ist geplant.

Die spanische Republikanerpartei hat einstimmig beschlossen, für die Gleichberechtigung der Frauen einzutreten, insbesondere hinsichtlich des ehelichen Güterrechts und der gesetzlichen Stellung der unehelichen Kinder. Auf die Einwendung einiger Redner, gegenwärtig könnte die Einführung des Frauenwahlrechts die Reaktion stärken, wurde erwidert, es sei undemokratisch, „danach zu fragen, ob die Durchführung eines gerechten Grundsatzes gelegentlich für die Verbreitung der fortschrittlichen Richtung ungünstig sein könnte". Es werde Sache der Liberalen und Radikalen sein, auf die Frauenwelt nach Kräften propagandistisch einzuwirken, um sie dem bisherigen Einfluß der Reaktion möglichst zu entziehen. — Kürzlich sind in Madrid und Barcelona neue politische Frauenvereine gegründet worden.

Eine der australischen Staatsregierungen, die von Neusüdwales, hat einen Gesetzesentwurf eingebracht, nach welchem der Fonds für die geplante systematische Staatsunterstützung der Mutterschaft durch eine große Lotterie aufgebracht werden sollen. Aber gerade die eifrigsten Förderer der Staatsunterstützung bekämpfen zielbewußt den von ihnen mit Recht als unsittlich bezeichneten Gedanken, die Mutterschaft „durch Hazardspiel zu finanzieren". Auch Frauenvereine anderer australischer Staaten schließen sich dem Protest an.

Frau Katarina Clemens Gould, Mitglied der „Handelskammer der Vereinigten Staaten", agitiert jetzt in den drei skandinavischen Ländern für ihren Vorschlag einer nationalen weiblichen Handelskammer für jedes Land und der späteren Vereinigung dieser Kammern zu einem Weltverband. „In Anbetracht des Umstandes, daß der Handel über Krieg und Frieden entscheidet, würden weibliche Handelskammern den Weltfrieden herstellen," abgesehen davon, daß die große Mehrheit der Käuferschaft weiblich ist. Die Erfolge der Dame im Norden sind ebenso groß wie sie in Holland waren. Das nächste Ziel ihrer Propagandareise in Europa ist Deutschland. Es ist ihr bereits 1920 gelungen, sogar in China, Ostindien, Mexiko und der Türkei vorbereitende Ausschüsse ins Leben zu rufen.

Eine in der ostindischen Großstadt Madras abgehaltene Versammlung eingeborener Frauen sprach in einer Resolution folgende Forderungen aus: obligatorische Schulbildung für Mädchen in demselben Ausmaß wie für Knaben; Errichtung vieler neuer medizinischer Schulen für Frauen und Kliniken zur Ausbildung von Pflegerinnen; Frauenstimmrecht; Zulassung zu öffentlichen Amtsanstellungen; planmäßige Förderung des Säuglingsschutzes und der Kinderwohlfahrt in ganz Indien. Infolge dieser Versammlung wurde jüngst im gesetzgebenden Rat von Madras ein Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts gestellt.

In Britisch Birma (Hinterindien) hat der gesetzgebende Rat mit 13 gegen 2 Stimmen den Wunsch ausgesprochen, daß in Birma feministische Reformen im Ausmaß derjenigen der Hauptprovinzen Vorderindiens eingeführt werden; das politische Wahlrecht für Frauen wurde sogar mit Einstimmigkeit gefordert!

In Japan hält man bereits weiter: dort wurde vor einigen Monaten ein Frauenstimmrechtsverein ins Leben gerufen und der Weltbund für Frauenwahlrecht hat ihm durch Vermittlung der Hauptgründerin Frau Gauntlett (einer hervorragenden Japanerin, die auf dem Genfer Frauenkongreß, Juni 1920, lebhaftes Aufsehen machte) seine kräftige Unterstützung zugesagt. Die Neuschöpfung „Neuer wahrer Frauenverband"" genannt, gedenkt, bei Eröffnung der Landtagssession „10,000 Frauen vor das Gebäude zu schicken mit einer Programmplattform weitreichender vernünftiger antialkoholischer Reformen". Der Verband hat den Weltbund um Aufnahme gebeten.

Ein nicht minder entlegenes Land hat ebenfalls Fortschritte zu verzeichnen: Britisch-Südafrika regt sich gar sehr, offenbar angeregt von den großen feministischen Erfolgen der Bewegung im Mutterlande. Der vor Jahr und Tag im Kapparlament eingebrachte, das Frauenstimmrecht einführende, private Gesetzesentwurf — eine Folge der Annahme eines entsprechenden Antrages — mußte wegen heftiger Gegnerschaft auf unbestimmte Zeit zurückgestellt werden. Jetzt sind Massenpetitionen in Umlauf, in denen die Regierung zur Einbringung eines amtlichen Gesetzesentwurfes eingeladen wird. Auf eine Anfrage der südafrikanischen Frauenstimmrechtsgesellschaft hat sich der bekannte Ministerpräsident General Smuts nachdrücklich als Anhänger des Frauenwahlrechts erklärt, die Notwendigkeit der Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben betont und die Erwartung ausgedrückt, daß die schweren Hindernisse, die der Reform im Wege stehen, früher oder später überwunden werden. Die große Mehrheit der neuen „Südafrikanischen Partei" tritt fürs Frauenstimmrecht ein.

Die weiblichen „colleges" der Universität Oxford erlassen einen Aufruf um „endowments" — Stiftungsbeiträge für Bau-, Stipendien-, Bibliotheks- und Schuldenzahlungszwecke. Im ganzen benötigen die fünf Anstalten 158,000 Pfd. Sterl.

Ein neues internationales Frauenzentrum ist in London eröffnet worden, und zwar durch die Young Womens Christian Association. „Robson House", Newton Road, ist als Treffpunkt für in England wohnende oder durchreisende Ausländerinnen gedacht. Hier gibt es einen großen Klubsaal, eine Stellenvermittlung, ein Auskunftsbureau und 11 Schlafzimmer für vorübergehenden Aufenthalt. Auch außerhalb des Hauses wird Hilfe geleistet: Krankenpflege, Paßschereien, Speisungen usw. Die tägliche Frequenz beträgt rund 15.

Ich schließe mit einer ebenso erstaunlichen wie erheiternden Aeußerung eines Londoner Richters anläßlich einer jüngsten Gerichtsverhandlung gegen einen Ehemann wegen Mißhandlung. Dieser Gemütsmensch sagte: „Ich habe ausnahmslos gefunden, daß, wenn ein Mann sein Weib prügelt, die Schuld am Weib liegt. Der Mann ist nicht mehr Herr im Hause. Der ihm versprochene Gehorsam der Frau kann nicht mehr erzwungen werden. Unter dem Walten des guten alten Gesetzes konnte der Mann seine Gattin mit einem nicht über daumendicken Stock schlagen. Unter dem neuen, schwachherzigen Gesetz gibt es viele Alimentenorders, aber kein häusliches Glück."

L. K—r.

---

etwa je mit einer Kellnerin verwechselt, also sag, hab ich dich je in den Arm gekniffen, oder in die Wange, hab ich?"

„Salomon," rief Jäger, „dämpfe deine Zunge!"

Man trennte sich. Ewa ging, ihren Laubstrauß im Arm, in das Krankenzimmer. Wohltraut ließ sich entschuldigen, da er noch am Schreibtisch zu tun habe.

Sein Geschäft bestand darin, daß er einen Brief an Richard Türk, im privaten Leben Bob Türk genannt, schrieb und ihn selber zur Post brachte.

Gerhart und seine Mutter hatten einen stillen Nachmittag verlebt. Gegen Abend war der Arzt gekommen, **um den Patienten nochmals zu untersuchen.** Er war einer jener Mediziner, die in ihrem Beruf wortkarg und unerschütterlich geworden sind; aber, mochte es nun sein, daß ihm der junge Körper leid tat, oder daß ihm Gerharts standhafte Selbstbeherrschung während der Untersuchung auffiel, als er sich darauf einen Augenblick an das Bett setzte, legte er dem Kranken die Hand auf den Arm und sagte mit ermunternder Teilnahme: „Jetzt heißt es ein wenig Geduld haben, Herr Wohltraut. Wir wollen in der Behandlung mit Wärme fortfahren, und Sie müssen mir versprechen, unterdessen ganz ruhig zu liegen, damit die kleine Entzündung ohne Folgen verheilt."

„Folgen?" wiederholte Gerhart.

„Es kommt vor," sagte der Arzt schonend, „daß das Gelenk nicht völlig seine alte Beweglichkeit zurückerlangt, was beim Gehen etwas hinderlich ist. Deshalb ist es in Ihrem Interesse, wenn Sie möglichst unbeweglich liegen."

„Weiter kann man nichts tun?" fragte Gerhart gespannt.

Der Arzt zuckte die Schultern. „Still liegen und Wärme ist die Hauptsache. Also: Guten Mut!"

Als er gegangen war, schloß Gerhart die Augen und kehrte den Kopf zur Wand. Elisabeth setzte sich an das offene Fenster und sah müßig auf die Gasse und die grauen Häuser. Die Sonne hatte die Straße schon verlassen; aber sie schien noch mit langen Strahlen durch die kleinen altmodischen Scheiben ins Zimmer. Elisabeth fühlte das wehmütige Lächeln des Herbstages; aber die Zeit verging, ohne daß sie auffuhr, was sie sah. Sie hatte ein anderes Bild vor Augen: Gerhart, den frischen schönen Jungen, so wie sie gewohnt war, ihn zu sehen, und dann einen andern und doch denselben, entstellt an seiner geschmeidigen Jugendlichkeit und schwerfällig durch das körperliche Gebrechen.

„Mama," sagte Gerhart, „kann ich was zu trinken haben?"

Elisabeth fuhr auf und wischte sich die Augen. Sie hatte ein Lächeln, das nicht wie Sonnenschein aussah, auf dem Gesicht, während sie Gerhart das Glas reichte.

Als er getrunken hatte, sagte er, indem er vor sich auf die Bettdecke sah: „Wenn — wenn ich nicht Ingenieur werden könnte, so will ich nächstes Jahr aus der Schule."

Wie ihm aber Elisabeth auf dieses Eindergehn seiner trübseligen Gedanken nicht antwortete und nur stumm seine Hand drückte, rief er mit einem unaebuldigen Seufzer aus: „Ich möchte etwas zu lesen haben, etwas Fröhliches, so was wie „Die Leute von Seldwyla!"

Elisabeth war noch dabei, ihm mit sanfter, gewissenhaft betonender Stimme vorzulesen, als Eva eintrat und den leuchtenden Laubstrauß dem Patienten auf das Bett legte.

In Gerharts Augen kam etwas Glanz, als er sagte: „Hallo, ihr habt ja den ganzen Wald ausgerissen!"

„Ich war ordentlich froh, daß ich was zu tun hatte," antwortete sie. „Den ganzen Weg lang hat mir Salomon vorgefaselt, und schließlich war er noch angebettet. Ich wäre lieber bei euch gewesen. — Emmy läßt dich grüßen."

„Hat sie auch mitrupfen müssen?" fragte er, indem er die braunen Blätter in seinen Händen knistern ließ.

Eva wurde rot. „Sie wußte nicht, für wen ich pflückte, und dann war Frau Türk da mit ihrem Sohn, der Emmys Stiefvater ist; mit dem mußte sie höflich sein und durfte ihn nicht stehen lassen."

„Wer ist das? Was ist der?" fuhr Gerhart auf.

„Es ist ein Student, der einem Komplimente macht," sagte Eva geringschätzig. „Man kann sich nicht unterbieten mit ihm. Emmi dagegen natürlich nicht groß fein, weil er sozusagen ihr Vetter und hier fremd ist."

„Das muß ja ein kurzweiliger Ausflug gewesen sein," seufzte Gerhart verdrossen. Und da er müde dalag und schwieg, verabschiedeten sich die Frauen.

An diesem Abend flüte der Hausherr der täglichen Andacht eine Bitte für die Gesundung seines Sohnes bei, und während der Folgezeit wiederholte er sie in jedem gemeinsamen Morgen- und Abendgebet.

Jakob Wohltraut war in den nächsten Wochen mehr als je von seinen Geschäften in Anspruch genommen. Er gehörte zwar nicht zu jenen geborenen Handelsmännern, die von Zahlen träumen und den Wert ihres Selbst mit Kapital multiplizieren. Sein Streben hatte von Anfang an eine andere Richtung genommen. Sein Vater, der ehrliche Krämer, hatte ihm den Respekt vor allem, was die Würde überlieferten Ansehens besitzt, eingepflanzt. Der alte Wohltraut war sein Leben lang nur ein bescheidener, aber ein zuverlässiger Anhänger der konservativ-orthodoxen Machtpartei gewesen. Und er hatte wankellos auf alles geschworen, was von dort kam, und hatte sich um so eifriger zu seiner Gesinnung bekannt, als man es wenig der Mühe wert hielt, ihn darum zu befragen. Der Sohn hatte die Gewißheit vor den Göttern, die von der bestehenden Macht anerkannt wurden, geerbt; aber er hatte es sich in den Kopf gesetzt, vom Diener dieser Macht zum Teilhaber aufzurücken. (Fortsetzung folgt.)

—0—

Kunstnotiz.

In Bern hat gegenwärtig Marguerite Frey-Surbeck, die Gattin des bekannten Malers Surbeck, eine Ausstellung ihrer Werke. Der „Bund" schreibt über die Veranstaltung folgendes:

„Marguerite Frey zeigt sich uns als eine vollendete, reife Künstlerin, insbesondere als eine Porträtmalerin, auf die wir Berner stolz sein können. Die ganze Ausstellung ihrer Werke hat etwas überaus Feierliches, Vornehmes, ich sehe unwillkürlich ihre Werke inmitten alten, schönen Hausrates eines alten Patrizierhauses. Ihre Porträts sind frei von aller dekorativen Aufmachung, die Persönlichkeit allein ist ihr die Hauptsache. Eine Reihe bekannter Mitbürger hat sie bereits trefflich dargestellt. Porträts wie dasjenige des Herrn alt-Bundesrat Emil Frey, das Porträts des Vaters der Künstlerin, sind Denkmäler bernischer Porträtkunst. Vortrefflich sind auch ihre Stiftzeichen und Aquarelle."

Wir freuen uns, daß einer Malerin die offenbar verdiente Anerkennung geworden ist.

Befreiung der Frau.

(Zur Diskussion über „Wurzel des Imperialismus".)

Treffend zeichnet die Schreiberin des Artikels die Sklaverei der heutigen Frau: das Bewußtsein wirtschaftlicher Abhängigkeit stumpft Geist und Seele ab. Wir kennen sie alle, die resignierten Hausfrauengesichter, je nach Temperament den Ausdruck unendlicher Geduld oder bitterer Verbissenheit tragend. Ob sie dem Proletariat oder dem Bürgertum angehören — ihr Los ist das gleiche: Seid untertan dem Mann, der Gewalt über euch hat — dank seines Geldbeutels. Scharen leben solches Dasein in dumpfer Gedankenlosigkeit, ihr Eigenleben wurde ertötet. andere gibts, die horchen auf beim Ruf: Selbständigkeit, Freiheit! Ihre müden Augen fragen: Wo?

Berufsarbeit wird verlangt. Der Rat ist gut für alle, die einen Beruf gelernt haben. Aber die anderen, die das nicht durften oder die am meisten Lust zur Hausfrau haben? Ihr Los ist Abhängigkeit.

Die Berufsarbeit der Ehefrau bedingt genossenschaftliche Haushaltung und Erziehung. Man unternahm den Versuch, das Resultat ist vorauszusehen: Normaltypen von Menschen ohne jede Eigenart. Woher sollte ihnen solche kommen bei der Massenerziehung?

Unsere Zeit verlangt aber noch Eigensinn! Durch Literatur und Malerei geht der eine Schrei: Jeder suche sich selber, sein Urbild!

„Auch diese Unwahrheit muß ausgerottet werden, daß die Mutter und die Familie allein die richtige Erziehung betätige. Die Erfahrung zeigt uns täglich das Gegenteil — vor allem die Gärung in unserer modernen Jugend, die aus der Familie mit aller Kraft fortstrebt, sollte es uns beweisen. Kinder gehören unter Kinder, sie alle gehören in geeigneten Kreise gemeinsam geleitet."

Ja, die Erfahrung beweist, daß sehr vele heutige Familien ihren Sinn verloren haben: Wo die Menschen infolge wirtschaftlicher Ausbeutung — Männer so gut wie Frauen — seelisch gehemmt und erkrankt sind, ist ein ersprießliches Zusammenleben unmöglich. Wer von uns, die wir die Erblast verstlavter Generationen tragen, weiß denn, was eine völlig selbständige, seelisch ausgereifte Frau in der Erziehung vermag? Ja, Kinder gehören unter Kinder. Aber warum soll nicht die Familie, die natürliche Gemeinschaft der geeignete Kreis für sie sein? Suchen wir sie erst auf einen gesunden Boden zu stellen: Nur freie Menschen können andere zur Freiheit erziehen.

Die zweite Schreiberin verlangt Bezahlung der Hausarbeit. Der Rat ist in seiner Wirkung unfehlbar. Aber wer soll bezahlen? Der Mann? Der Staat? Man denke sich in beiden Fällen die wirtschaftlichen Konsequenzen aus: Entweder wegen großen Lohnerhöhungen (aller Männer!) ebenso große Preissteigerungen aller Produkte (wir glauben doch nicht, daß das Kapital die Hausfrauenlöhne gutwillig hergibt!) oder die unerträglich angezogene Steuerschraube, die auch die verdienende Hausfrau trifft.

Es gibt einen sichern Weg, der zur wirtschaftlichen Befreiung der Frau führt. Wir haben ihn nur klar zu sehen. Aber eben das fällt den meisten Frauen nicht leicht. Denn gestehen wir es nur: Volkswirtschaft in ihren realen Zusammenhängen ist uns ein fremdes Gebiet. Wohl spüren wir allem wir Frauen in Preis und Qualität der Produkte tagtäglich die Wirkungen unserer Volkswirtschaftlichen Struktur, aber ihre Grundlagen sind uns unbekannt. Oder wer weiß genauen Bescheid über Wesen und Arbeitsweise unseres allmächtigen Geldes? Ueber die Wirkungen des ständig zitierten Gesetzes von Angebot und Nachfrage? Die Realitäten unseres Lebens, was sind sie anderes als eine Gesetzmäßigkeit des Wirtschaftslebens, vor der wir gewöhnlich als einem unverständenen Fatum stehen. Wirtschaftlich frei können wir aber nur werden, wenn wir unsere verborgenen Tyrannen erkennen.

Silvio Gesell hat uns den Weg der Befreiung gezeigt: Die Frau hat ihren naturgewollten Beruf: Mutter. Je mehr Kinder, je dichter die Bevölkerung — desto teurer der Boden, desto höher die Grundrente. Die Mütter sind also eine Ursache der Grundrente.

Der Staat kauft alles Land zu vollem Preis (also keine gewalttätige Expropriation!) und verpachtet es den Höchstbietenden. (So wird dem Tüchtigen freie Bahn geschaffen; im Gegensatz zum alle gleichmachenden Kommunismus). Aus den Pachtzinsen wird vorerst die Schuld abbezahlt. Dann wird die Gesamtsumme frei und soll an ihre Urheber verteilt werden: An die Mütter. Sie erhalten für jedes Kind eine Rente. Vor dem Krieg wurde berechnet, daß auf jedes Schweizerkind 300 bis 400 Franken entfielen, heute kann man die Zahl verdoppeln.

Das ist in sehr groben Zügen Gesells Idee „Freiland". Mit ihrer Durchführung ging parallel „Freigeld". Jede Frau, die aus dem heutigen Wirrwarr nach klaren Zielen strebt, lese wenigstens die kurzen, leicht verständlichen Werbeschriften: „Die Befreiung der Frau" und „Die politische Frauenfibel", erhältlich im Pestalozzi-Fellenberghaus Bern.

Vergegenwärtigen wir uns die Wirkungen der Mutterrente: Jede Mutter wird wirtschaftlich selbständig, ihr eigentlicher Beruf ist anerkannt und verschafft ihr die materiellen Existenzmittel. Die neuen Generationen können zum Familienwillen erzogen werden. (Gegenwärtig wird in diesem Bestreben Sisyphusarbeit getan, weil großen Gesellschaftsschichten die Möglichkeit zu gesunden Familienleben fehlt — Fabrikarbeit der Mutter).

Wer sich besser zu einem andern Berufe eignet, dem ermöglicht die Mutterrente, die Kinder einem guten Erzieher anzuvertrauen. Wer aber vor allem Mutter sein will, darf nun ungehindert der Erziehung leben. Die materielle Unabhängigkeit ermöglicht endlich die Entfaltung der geistigen und seelischen Eigenart jeder Frau. Die seelische Gesundung schafft den Boden für eine neue Familie. Menschen, die aus freiem Willen zusammenleben zur Erziehung selbständiger Kinder. (Dann wird die Jugend nicht mehr ihren unterdrückten Lebenswillen außerhalb der Familie austoben müssen.)

In Generationen wird die Frau ihre neue Art finden: Innerlich und äußerlich stark und frei, aber weiblich.

Lina Schweizer.

Frauenarbeit.

Die Arbeitslosigkeit und unsere Frauen.

In Biel haben sich Frauen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins mit den zuständigen Behörden vereinigt und folgende Institutionen ins Leben gerufen und deren Leitung übernommen:

1. Eine Näh- und Flickstube, die bereits im Dezember 1921 eröffnet worden ist und woselbst ca. 70 Frauen und Töchter beschäftigt werden, die den ganzen Tag für das Publikum arbeiten. Diese Einrichtung bewährt sich vorzüglich und wird von allen Frauenkreisen stark in Anspruch genommen — hier werden alle nur erdenklichen Flickarbeiten gemacht, sowie neue Lingerien, Damen-, Mädchen- und Knabenkleider angefertigt. Unserer Gemeinde selbst werden durch diese Institution die Chomageunterstützungen für die daselbst beschäftigten Frauen auf ein Minimum herabgesetzt, diesen selbst ist damit die Möglichkeit geboten, sich während dieser Zeit zu tüchtigen, flinken Näherinnen auszubilden. Dieser Näh- und Flickstube ist auch eine Strick- und Häckelstube angegliedert, in der die arbeitslosen Frauen je nach ihrer Fähigkeit und Eingängen von Aufträgen ebenfalls den ganzen Tag beschäftigt werden.

2. Arbeits- und Flickstube, in der den arbeitslosen Töchtern und Frauen die Möglichkeit geboten wird, ihre Kleider selbst anzufertigen, umzuändern oder zu flicken. Der Besuch derselben ist von den Behörden obligatorisch für zwei Nachmittage per Woche erklärt worden, so daß die tägliche Durchschnittszahl der Besucherinnen auf 100—120 angewachsen ist. Diese Arbeitsstube ist täglich von 2—6 Uhr geöffnet. Von unserm Verein sind auch Kleider gesammelt worden, wie solche sonst den Brockenhäusern zugewiesen werden. Diese Kleider werden denjenigen zugeteilt, die besonders in mißlichen Verhältnissen sind und von diesen selbst umgeändert und gebrauchsfähig gemacht unter Anleitung von tüchtigen Schneiderinnen. Wir konstatieren täglich, daß die anfangs Gleichgültigsten, ja Widerwilligsten mit der Zeit Freude haben, diese Arbeitsstube besuchen zu können.

3. Zurzeit haben wir auch einen Kochkurs im Gange, der von unsern drei Kochschullehrerinnen gratis gegeben wird — er umfaßt 46 Teilnehmerinnen. Die Kosten der Mahlzeiten werden von diesen getragen und werden von der Arbeitslosenunterstützung in Abzug gebracht (Fr. 1 pro Mal und per Person). Die Kurszeit ist auf zwei Nachmittage per Woche festgesetzt worden, der Kurs selbst wird bis zum Beginn der Sommerferien dauern und nach denselben wird ein zweiter Kurs beginnen.

Zur Abwechslung werden wir an ein bis zwei Nachmittagen per Woche in unsere Arbeitsstube einen Hauskrankenpflegekurs einschieben.

Wir sind der Ansicht, daß diese Zeit der Krise voll und ganz ausgenützt werden sollte, um nach Möglichkeit die gegenwärtig arbeitslosen Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen heranbilden zu helfen — die Schreiberin dieser Zeilen kann tagtäglich in ihrer Stellung als Leiterin einer Fabrik, woselbst zum Großteil Frauen beschäftigt werden, konstatieren, wie viel Unfrieden in der Familie auf die Untüchtigkeit der Frau im Haushalt zurückzuführen ist!

L. R.

Die weiblichen Arbeitslosen in Basel.

Auf Anregung der Direktion der Frauenarbeitsschule beschloß der h. Regierungsrat des Kantons Baselstadt, daß an der Frauenarbeitsschule Basel für minderjährige weibliche Arbeitslose hauswirtschaftliche Kurse einzurichten seien. Diese Kurse wurden in der Zeit vom 24. Januar bis 24. März 1921 durchgeführt und bestanden in: 1. Koch- und Haushaltungsunterricht; 2. Nähen, Flicken und Kleidermachen; 3. Gesundheitslehre und Krankenpflege; 4. Erziehungslehre und Lebenskunde.

Im Koch- und Haushaltungsunterricht wurde theoretischer und praktischer Unterricht erteilt. Die Theorie befaßte sich mit der Ernährung des Kindes und des Erwachsenen, mit der Belehrung über den Nährwert der wichtigsten Lebensmittel und mit der Zusammenstellung von rationellen und zugleich billigen Mahlzeiten. Der praktische Unterricht verlegte sein Hauptgewicht auf das Kochen und die Instandstellung der Wohnung. Die Mahlzeiten werden absichtlich etwas reichlich gekocht, um den Mädchen Gelegenheit zu geben vielerlei zu lernen. Sie bestanden in der Regel aus Suppe, Fleisch, 2 Gemüsen und Dessert.

Im Nähen, Flicken und Kleidermachen wurden die Mädchen angeleitet, ihre eigene mitgebrachte Wäsche und Kleidung zu flicken; es wurde gezeigt, wie alte Kleider umzuändern, neue einfach und gut anzufertigen sind. Für neue Wäsche wurde den Bedürftigen der Stoff gratis abgegeben, ebenso allen aus technischen Gründen Nähfaden und Schnittmusterpapier.

In der Gesundheitslehre und Krankenpflege, die von einer Aerztin erteilt wurde, gab man den Mädchen einen Begriff von der Hygiene des Körpers, der Kleidung und der Wohnung. Sie werden ferner eingeführt in die wichtigsten Kapitel der Kinder- und Krankenpflege. Dazu zeigte die Leiterin an Hand von Vorträgen und praktischen Uebungen wie am besten Hilfe bei Unglücksfällen in Haus und Beruf geleistet werden könne.

In den Stunden, die der Erziehungslehre gewidmet waren, erhielten die Mädchen Anleitung zu Beschäftigung und Spiel der Kinder; sie wurden aufmerksam gemacht auf die Notwendigkeit der Erziehung zu Ordnung, zu gutem Benehmen und fröhlichem Umgang mit den Nebenmenschen. Mit warmen Worten legte die Lehrerin den jungen Mädchen den Wert des friedlichen Zusammenlebens in der Familie ans Herz.

Der moralische Erfolg dieser Veranstaltungen war — die Redaktion erlaubt sich hier, wie auch beim vorhergehenden Artikel — sehr befriedigend; das betonte auch Herr Direktor Sidler in seinem Bericht der Frauenarbeitsschule.

Aehnliche Kurse wurden von Basler Bandfabrikanten für die Arbeitslosen des Verbandes neutraler Textilarbeiter eingerichtet. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß auch der Basler Frauenverein wöchentlich an einem Nachmittag arbeitslose Frauen und Mädchen zum Nähen und Flicken bei sich vereinigte.

J. B.-M.

Der Gemeinnützige Frauenverein Luzern

führte sich an der Generalversammlung am 1. Juni auf Dietschiberg die Werke des vergangenen Jahres nochmals vor Augen. Wir fassen die verdienstvolle Arbeit, die unter der Präsidentin Frau Hauser-Hauser mit ihren allzeit willigen Hilfskräften geleistet wurde, in kurze Stichworte zusammen:

Arme Frauen strickten als Verdienstgelegenheit Socken; Hutmachkurs, Schweizerwoche (letztere gemeinsam mit dem katholischen Frauenbund ausgeführt), wiesen schönen Erfolg auf; die Statuten zur Regelung des Dienstbotenverhältnisses, vorgelegt vom katholischen Arbeiterinnenverein, wurden gutgeheißen und angenommen, Alte und Arbeitslose unterstützt. Die Kinderkrippe beherberge 120 Kinder, die beiden Kinderhorte gedieben dank der Unterstützung der städtischen Subventanstalt usw. trefflich; 36 an Tuberkulose Erkrankte konnten in ein Sanatorium verbracht werden (Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose); das Erholungsheim Sommerau bei Sarnen wurde durch einen „Fühnchentag" und durch eine anonyme Wohltäterin unterstützt, so daß viele schwächliche Kinder sich neu kräftigen konnten. Krankenpflegin, Dienstbotenprämierung, Säuglingsfürsorge, alkoholfreie Speisestube Weinmatt sind weitere Zweige, die dem Gemeinnützigen Frauenverein Luzern Mühe und Arbeit und Sorge, aber auch verdiente Genugtuung bereiten.

(Wir können Berichte von einzelnen größern Sektionen nur aufnehmen, wenn sie textlich sehr knapp gehalten sind. Red.)

*

Anschließend an diese kurzen Berichte machen wir die Leserinnen nochmals darauf aufmerksam, daß am Montag den 20., und Dienstag den 21. Juni die

33. Jahresversammlung des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins

in Solothurn stattfindet. Alle Frauen, welche durch Berufs- oder Hausarbeit nicht gebunden sind, auch Nichtmitglieder, werden freundlich eingeladen, der Tagung beizuwohnen. Eine vielversprechende Frauenzusammenkunft wird vom 10. bis 16. in Wien abgehalten werden. Dort tritt die

Internationale Frauenliga für Friede und Freiheit,

diese tapfere und vorwärtsstrebende Frauenschar zu ihrem dritten Kongreß zusammen. Wer sich noch der reichen Kürchertage erinnert, der weiß, daß die Arbeit dieser Liga tief schürft. Die für Oesterreich so traurigen Valutaverhältnisse erlauben es vielleicht dieser oder jener Schweizerfrau, ihre Ferientage während der Kongreßzeit in der Donaustadt zuzubringen. Die mannigfaltigen Eindrücke und Anregungen werden die Mühe der weiten Reise sicherlich voll aufwägen. Näheres über das Programm in einer der nächsten Nummern.

Medizinischer Ratgeber.

Mangelhafte Hautdurchblutung als Krankheitsursache.

Es gibt zahllose Menschen, namentlich Frauen, die fast das ganze Jahr hindurch frieren, kalte Hände und Füße haben und dabei über allerhand Beschwerden, wie rasche Ermüdbarkeit, Mattigkeit, Schwächegefühl, Kopfdruck, Kreuzschmerzen Neigung zu Herzklopfen, Reizbarkeit, Stuhlträgheit, Unlustgefühle usw. zu klagen haben, und zu Erkältungen neigen. Ihre Haut fühlt sich kühl und trocken an und hat eine graublasse Farbe. Manchmal liegt diesem Zustand Blutarmut zugrunde, meistens findet man jedoch bei der Blutuntersuchung normale Werte, so daß die graublasse Hautfarbe nicht Blutarmut, sondern schlechter Hautdurchblutung zuzuschreiben ist. Was ist an dieser schuld? Zweifellos ungenügende Hautpflege und besonders das Kleidertragen. Eine immer bedeckte, d. h. den atmosphärischen Einflüssen entzogene Haut ist verweichlicht, besitzt ein schlecht entwickeltes Blutgefäßsystem (Kapillaren) und funktioniert daher mangelhaft. Ungenügende Hauttätigkeit hat aber infolge Stauungen häufig die oben erwähnten Gesundheitsstörungen im Gefolge. Neuere Forschungen und Veröffentlichungen von Bloch, Erich, Hoffmann, Krebs u. a. machen es wahrscheinlich, daß die Haut nicht bloß die Schutzdecke des Körpers und ein wichtiges Ausscheidungsorgan ist, sondern daß sie auch die Rolle einer Drüse spielt, wo spezifische Immunstoffe gebildet werden, die in den Körper eingedrungene Krankheitserreger abtöten. Je besser die Haut entwickelt ist, desto besser kann sie dieser Aufgabe gerecht werden und desto geringer ist die Krankheitsbereitschaft. Die Tatsache, daß wir die meisten Krankheiten durch physikalische Maßnahmen, wie Bäder, Abreibungen, Massage usw. von der Haut aus günstig beeinflussen können, spricht auch für die Wichtigkeit des Hautorgans. Die Erfolge der Sonnenbehandlung bei Knochen-, Gelenk-, Drüsen- und Bauchfelltuberkulose beruhen nicht etwa auf direkter Wirkung auf die Tuberkelbazillen, sondern auf der Umstimmung des Gesamtorganismus und auf Steigerung seiner Heilkraft unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen auf die nackte Haut. Es ist erwiesen, daß diese die Hautkapillaren erweitern und entwickeln, wodurch eine monatelang dauernde vollkommenere Durchblutung mit Besserung der Hauttätigkeit zustande kommt. Im Interesse der Erhaltung der Gesundheit sollte jedermann jede Gelegenheit zum Sonnenbaden wahrnehmen, auch Nervöse und Herzkranke dürfen dies in der Regel tun, wenn sie nur kurze Zeit, eventuell nur einige Minuten, nackt an der Sonne liegen, oder nur Teilsonnenbäder nehmen. Auch die Luftbäder, Dampf- und Glühlichtbäder, Quarzlichtbestrahlungen, kalten und warmen Bäder, Abwaschungen, Abreibungen usw. fördern die Hautdurchblutung und sind daher von großem Nutzen. Wenn wir täglich eine solche Prozedur vornehmen würden, wären wir viel gesünder. Eine kühle Ganzwaschung morgens vor dem Ankleiden, gefolgt von einigen gymnastischen Uebungen (Kniebeugen, Rumpfbeugen, Kreisen usw.) und Tiefatmungen im nackten Zustande (Luftbad) erfordert nur wenige Minuten Zeit, ist fast überall durchführbar und trägt viel zur Gesunderhaltung und Abhärtung bei. In der warmen Jahreszeit sollte man sich so leicht als möglich kleiden und vom Körper so viel als der Anstand erlaubt, nackt lassen, damit die Haut möglichst ausgiebig mit Luft und Licht in Berührung kommt. Helle Kleider sind dunkeln vorzuziehen, weil sie die Sonnenstrahlen zum Teil wenigstens durchlassen. Im Winter ist Leuten mit schlechter Hautdurchblutung das Tragen warmer wollener Kleider zu empfehlen, weil sonst unter dem Einfluß der kalten Luft eine allgemeine Verengerung der Hautblutgefäße entsteht, welche die Durchblutung beeinträchtigt. In unsern Breitegraden sind die besten Jahreszeiten zur Förderung der Hautdurchblutung durch die erwähnten Prozeduren Frühling, Sommer und Herbst. Wer es dann getan hat, wird die morgendliche Waschung meist auch im Winter vornehmen. In der kalten Jahreszeit mit kalten Waschungen und Luftbädern usw. zu beginnen, ist wenigstens für schwächliche, kränkliche und alte Leute nicht ratsam. Hingegen werden diese dann warme Bäder, warme Abreibungen und Waschungen mit Nutzen anwenden. Förderung der Hautdurchblutung ist jedermann, ganz besonders aber Rekonvaleszenten von den verschiedensten Krankheiten, namentlich von Grippe, Lungen- und Brustfellentzündung sehr zuträglich. Für tuberkulose Personen gibt es wohl kein besseres Mittel, der drohenden Tuberkulose vorzubeugen, als Sorge für gute Hautdurchblutung durch häufig wiederholte ¼—½stündige Sonnenbäder, milde Luftbäder, warme Vollbäder, Abreibungen usw.

Dr. F. v. Segesser.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Meine Mutter, die du längst gestorben . . .

Meine Mutter, die du längst gestorben
und im Grab die Ruhe dir erworben,
hörst du nicht im Hauch des Abendwindes
rufen dir die Stimme deines Kindes?

Wissen möcht' ich, als du mich empfangen:
Trugest du nach mir ein Heimverlangen?
Warst du müde schon des Tages Lasten?
Wolltest einmal, du Entschwundene, rasten.
Deines Lebens leichte Frucht noch reifen,
um das Dasein leise abzustreifen?
Und indes ich fern des Lebens Warte
stumm in dir der Auferstehung harrte:
Gingst du viel durch goldumsäumte Felder?
Trankst die Stille du verträumter Wälder,
daß nach ihren Gründen ich begehre,
als ob dorten meine Heimat wäre?
Saßest du an spiegelglatten Fluten
lebst die Sonne du im Meer verbluten?
Dachtest du an Gott und Ewigkeiten
daß ich lausche stets dem Puls der Zeiten?
Gingst in Wehmut auf und ab am Ufer.
Starbst in Demut, ein erschwiegener Rufer.

Ja, sehr einsam bist du wohl gewesen.
Konntest nimmermehr davon genesen.

Liebe Mutter, bein will ich gedenken,
wenn mich waldwärts meine Schritte lenken.
Und ich weiß, du kannst mir Frieden schenken.

† Karl Stamm.

Zwei Frühvollendete.

Karl Stamm.

Geb. 29. März 1890 in Wädenswil; gest. 21. März 1919 in Zürich.

Ein Frühvollendeter, dem der Tod vor der Zeit die hell und herrlich lodernde Fackel des Lebens zur Erde bog, hinterläßt Karl Stamm ein reiches, reifes Dichterwerk.

Der Verlag Rascher & Cie. veröffentlicht in zwei schönen Bänden das dichterische Vermächtnis. Der erste Band dieser Gesamtausgabe umfaßt das Hohelied, ein Icarus-Fragment, Aufbruch des Herzens, Wanderung und Lied und letzte Gedichte. Der zweite Band enthält Legenden und als Anhang eine kurze Lebensbeschreibung des Dichters von Eduard Gubler, dem besten Kenner von Karl Stamm und dem Herausgeber seiner Dichtungen.

Karl Stamm schöpft in seinen Dichtern, die durch das Mysterium der ewigen Seele eindringen möchten in die Geheimnisse der Schöpfung und in einer inbrünstigen Sehnsucht nach Klarheit und Erkenntnis die Kräfte des Einfühlens und des Denkens vorstoßen bis an die Grenzen der menschlichen Möglichkeit. Diese Gewalt der Empfindung hat als Ausdrucksmittel eine außerordentlich flüssige schöne Sprache, voll Melodik und Bilderreichtum. Karl Stamm ist ein Friedensmensch; er träumt von einer Welt, in welcher der Friede sich verwirklicht und die Heiligkeit des Lebens. Für ihn ist der tausendgliedrige Körper des Lebens eine einzige Einheit und dieses Gefühl erhöht seine Verantwortung des Einzelnen für alle. Denn wer einen Teil dieses Körpers der Menschheit schändet, der schändet sich selber. So kommt der Dichter zu einer furchtbaren Verurteilung des Krieges, wo der Wunsch des Menschen tötet und in Schwerter erkannt wird anderes tut als sich selber verstümmelt. Für Karl Stamm sind Wahrheit und Liebe die Erlöserinnen aus der erschütternden Wirrsal der Zeit; er will die Lüge herausreißen aus der eigenen Seele und der Menschheitsseele. Seine Dichtung ist Verkündung, daß der Geist sieht über die Materie und die Liebe über den Haß. So läßt er die Liebe sagen:

„Ich bin die Seele aller Dinge. Ich bin die Liebe. Ich lebe dunkel in den Wurzeln der Bäume. Tief in der Erde bin ich das glühende Feuer. Ich bin im Hauch der Lüfte und im Rauschen des Meeres. In den Menschen bin ich das fließende Blut. Ich fahre dahin im Kleide der Morgenröte. Des Abends müde Trauer ist meine Trauer. Die Sonne nenn' ich Schwester und die Sterne Brüder. Ich bin überall. Ich bin die Seele aller Dinge."

Für uns Frauen sind einzelne Gedichte von Karl Stamm Offenbarungen unseres reinsten und heiligsten Empfindens voll rührender hoheitsvoller Schönheit. Der Dichter läßt jene Töne erklingen, die unser Weben ahnungsvoll durchbeben, und wir fühlen ergriffen, daß die Begnadeten unter den Menschen berufen sind, alle Strömungen aufzufangen, die das Weltall durchwehen und daß diese Fähigkeit der Menschenseele an kein Geschlecht gebunden ist. Sie schöpft bei denen, die ihre Seelen dem Glück und dem Schmerz der Welt weit geöffnet haben, bei Mann und Weib, ihre Kräfte aus dem Urgrund des Seins: der allumfassenden, alldurchdringenden schöpferischen Liebe. So auch ist der Zauber der folgenden Verse zu erklären:

„Aus ferner Zukunft weht ein leises Rufen
In eines Weibes stille Gegenwart.
Unwillend steigt sie an die steilen Stufen,
Sie steigt nicht, schwebt, als wäre Himmelfahrt.
Ganz ausgetan dem Hauch des Abendwindes.
Aus ihres Leibes Grenzen vorgelehnt
Vernimmt sie jetzt die Stimme eines Kindes,
Das fern und dunkel sich zu leben sehnt."

Kurze Sprüche.

Aus Wolfensberger: Narren der Liebe.

Die tapfersten Menschen sind die, die find wie ein Lied in Dur: je mehr Kreuze auf der Notenlinie ihres Lebens stehen, desto froher klingt es.

*

Widerstand kann auch ein Gradmesser der Göttlichkeit sein.

*

Die größten Güter des Lebens fallen uns nicht in den Schoß, sondern sie werden mühevoll und schwer errungen.

*

Wenn man einen Menschen lieben mag, so liebe man ihn mit Mut, denn es braucht immer Mut zur Liebe. Aber wer diesen Mut gefunden, den hat die Liebe immer stark gemacht.

*

Der Mann sagt: Ich bin die Krone der Schöpfung, die Frau denkt: ich trage die Krone der Schöpfung.

*

Die Frauen sind wohl die größten Helden des Lebens. Sie schenken der Erde in großen Schmerzen das neue Leben. In stiller, wortloser Größe geben sie uns das neue Geschlecht, das vielleicht doch die Welt ein wenig befreien wird von den Mächten, denen sie verfallen ist. Sie haben erkannt, daß uns nicht die Kraft des Streites, sondern allein die Kraft der Hingabe erlösen kann.

*

Der Mann kann nicht daran glauben wollen, daß trotz der schwarzen Kruste, die mit der Zeit um seine Seele gewachsen, inwendig doch immer noch ein unverwüstlicher Kern ist. Es sollte nur einmal einer den Mut haben, sich durch diese Schicht zu graben, durchzudringen, und dann hätte er einen unvergänglichen Schatz gefunden. In „Christus im Warenhaus" sagt uns Wolfensberger, wie unmittelbar ein Kind das Göttliche empfindet. „Der Freund" ist mir das liebste Blatt in diesem Schriftchen. Hier sagt Wolfensberger in Worte, was wir meinen nur fühlen zu können. Weiter ist in diesem Perlenkranze „Der Weg" von dem ich schon ein klein wenig erraten habe und durch das mir dies Büchlein lieb geworden ist. Da es schade ist, wenn man Wolfensbergers Sachen zu sehr ausbeuten will, verrate ich nichts weiter daraus und hoffe nur, es werde recht vielen bekannt, lieb und eine Quelle für das werden, das nur allein Bestand hat in dieser Welt.

A. B.

*

Aus Wolfensberger: Narren der Liebe.

Die tapfersten Menschen sind die, die find wie ein Lied in Dur: je mehr Kreuze auf der Notenlinie ihres Lebens stehen, desto froher klingt es.

*

Widerstand kann auch ein Gradmesser der Göttlichkeit sein.

*

Die größten Güter des Lebens fallen uns nicht in den Schoß, sondern sie werden mühevoll und schwer errungen.

*

Wenn man einen Menschen lieben mag, so liebe man ihn mit Mut, denn es braucht immer Mut zur Liebe. Aber wer diesen Mut gefunden, den hat die Liebe immer stark gemacht.

*

Der Mann sagt: Ich bin die Krone der Schöpfung, die Frau denkt: ich trage die Krone der Schöpfung.

*

Die Frauen sind wohl die größten Helden des Lebens. Sie schenken der Erde in großen Schmerzen das neue Leben. In stiller, wortloser Größe geben sie uns das neue Geschlecht, das vielleicht doch die Welt ein wenig befreien wird von den Mächten, denen sie verfallen ist. Sie haben erkannt, daß uns nicht die Kraft des Streites, sondern allein die Kraft der Hingabe erlösen kann.

Erst dann geniessen die Hausfrauen beim Reinigen der Wäsche voll und ganz die hervorragenden Eigenschaften von **„Henco"** **Persil** wenn sie gleichzeitig **„Henco" Bleich-Soda** mit verwenden.

Wasch- & Heizmaterial wird gespart und die Wäsche bei grösster Schonung tadellos rein. eignet sich ausserdem vorzüglich zum Waschen von allerart Fussböden und Geschirr.

In allen Kolonialwaren- & Drogengeschäften zu haben.

● Zahnpasta-Zahnwasser-

ASPASIA A.-G. Winterthur

erhalten die Zähne blendend weiss und erfrischend. Proben gegen Nachnahme ●

Zahnpasta Fr. 1.— per Tube, Zahnwasser Fr. 2.25 p. Stück

Ueberreizte Nerven beruhigt 1/10

ELCHINA

Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken

In der Mädchen-Erziehungsanstalt Viktoriastiftung in Wabern b. Bern

ist die Stelle einer 398

Familienerzieherin

frei. Neben mütterlicher Leitung und Beaufsichtigung einer Mädchenfamilie von ca. 14 Kindern im Alter von 8—17 Jahren sollte die Bewerberin während der Schulzeit mit Hilfe der der Schule entwachsenen Mädchen als **gelernte Schneiderin und geübte Haushälterin** abwechselnd die Schneiderei der Anstalt, die Wäsche und die Hausgeschäfte leiten, hie und da auch in der Küche aushelfen. Gute Statur und zeitgemässe gute Bildung. Bewerberinnen wollen sich, sofern sie Freudigkeit und Geschick zu speziell erzieherischer Arbeit in sich hören, am liebsten persönlich in der Anstalt vorstellen, womöglich noch im Laufe des Juni.

Vermöst hat schon mancher Leidende ein wirklich zuverlässiges Mittel gegen Fußschweiß und dessen übler Geruch. Das vollkommenste unschädlich wirkende bietet **Praeblisalbe** gesetzl. geschützt. Erhältlich in Apotheken und Drogerien à Fr. 1.50 die Dose oder beim **Generaldepot „Praeblin" St. Gallen-Ost.**

Frauen-Klinik Genf

Mme. Zeender-Hochstrasser

Grandquai. Eingang Place Metropole 2

Moderner Komfort - 3 Sprachen — Tel. 64.22 - **Arzt**

Auto am Bahnhof auf alle Züge No. 9774. 384

Kinderheim Bellevue Oberdorf

ob Solothurn

Telephon Solothurn 3.23. 700 m ü. M. 5365

Prachtvoll gelegen. — Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. - Jahresbetrieb. Hausarzt. Diplomierte Pflegerin. Familienleben. Reichliche Nahrung. Prosp. und Ref. Der Besitzer: Leo Weber, Prof.

Bad Lostorf

bei Olten

Stärkste Radium-, Schwefel- und Gipsquellen der Schweiz. Eigene Landwirtschaft sorgt für ia. Küche. Prospekte und Auskünfte durch die Direktion **Fritz Nussbaumer-Richner** 3952

Operationslose Behandlung

von **Frauenleiden** im **Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch **Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.**

Teufen (Appenzellerland)

Hotel und Pension **„Hecht"**

Altrenommierter, heimeliger Landgasthof. Vorzügliche Verpflegung. Lebende Bachforellen. Erstklassige Rheintaler und Oberländer (Bauernweine). Schöne, helle Zimmer. Schattiger Garten. Pensionspreis v. Fr. 9.- an. **Stallung. Garage.** Prosp. durch 4544 Bes. **G. Schäfer-Stadelmann.**

Churwalden

1260 Meter über Meer

Klimat. Luft- und Höhen-Kurort

Hotel Lindenhof Besteingerichtetes Haus. Behaglich. Familienhotel.

Halle. Restaurant. Tearoom. Lift. Zentralheizung. Vorzügl. Küche und Keller. Autopost. Prospekte durch das Verkehrsbureau und den Besitzer: **O. Schubiger-Plattner.** 4206

Säuglingsheim Unter-Aegeri

Rotkreuzschwester Elsa Schenker.

Verpflegung kranker und gesunder Säuglinge im 1. Lebensjahr; speziell für frühgeborene, lebensschwache, rachitische, skrophulöse und missbildete Kinder, die einer individuellen, sorgfältigen Pflege bedürfen. 5540

Anstaltsarzt: **Dr. med. K. Bossard.** Telephon Nr. 73

Kurgebiet Flums

St. Galler Oberland

Klimat. Luftkurort. Ideale Alpenlandschaft. Tannenwälder. Ausgedehntes Tourengebiet. — Höhenlagen 500 1600 m. **Kurhäuser:** Alpina, Bödem, Felsengrund, Frohe Aussicht, Gaisweisen, Gamperdon, Gräpplang, Sässliwiese, Schönhalden, Seebenalp, Sennisalp, Tannenboden, Tannenheim, Tschudiwiesen. — Illustr. Prosp. und Auskunft durch das **Verkehrsbureau.** 4949

Seelisberg Hotel Bellevue 4191

Elektr. Bahn ab Treib. Aussichtsterrasse. Komfort. Orchester. Vorzügl. Verpfleg. Pens. Fr. 11-15. Vorsaison Spezialpreise.

800 m ü. M. Vierwaldstättersee. Bes.: **Arthur Amstad.**

Ein neues Tobler-Edelprodukt

Die herrliche Fondant-Chocolade

Beachten Sie die aparte Form

Franz Carl Weber A.-G.

Zürich: Bahnhofstrasse 60—62. Rennweg 43. **Genf:** Rue de la Croix d'Or 18.

— **Spezialhaus für Spielwaren.** —

Grosse Auswahl von Spielen zur Unterhaltung und Selbstbeschäftigung, von Geduldspielen und Puzzles, sowie Scherzartikeln.

Hängematten
Botanisierbüchsen
Kinder-Rucksäcke
Brotbüchsen, Spazierstöcke
Trinkbecher, Reisebestecke
Schmetterlingsnetze
Raupen- u. Schmetterlingskasten
Pflanzenpressen, Spaten
Papier-Luftballons
Drachen, Aeroplane
Schiffe in allen Grössen
Kleine Atlasse für Blumen, Pilze, Heilpflanzen, Schmetterlinge, Käfer Raupen, Insekten, Vögel, Mineralien

Luftgewehre
für Knaben und Erwachsene
Bogen mit Pfeilen, Boomrang

F.C.W.

Verschiedene **Scheiben** für Bälle und Ringe
Turn- u. Kinderschaukeln
Trapeze, Ringapparate
Strickleitern
Kletterseile, Hantein

Garten-Croquet-Spiele
Garten-Boccia-Spiele
Froschwurf-Spiele
Baumkegelspiele
Reif- und Federball-Spiele
Diabolo-, Netzball-Spiele
Balltamburine
Fussbälle, Gummibälle
Holz- und Eisenreife
Springseile, Stelzen
Gartengeräte, Giesskannen
Sandspielzeug, Sandformen
Sandwagen, Stosskarren
Gartenspritzen, Wasserwagen
Gartenzelte für Kinder.

Bad Serneus

bei Klosters-Graubünden

1007 Meter über Meer.

Eröffnung 1. Juni.

Starke alkalische Schwefelquelle von bewährter Heilkraft.

Bade- und Trinkkuren

Kurarzt: **Dr. med. G. Suter** aus Zürich.

Direktion: **Frl. B. Aeberli,** vorm. Zentral-Sporthotel Davos. 392

Wäsche Stickereien

Beste Ausführung zu Fabrikpreisen. Verlangen Sie Muster

Damen-Hemden

mit Stickerei u. Einsatz die 3 St. Fr. 16.50; die 6 St. Fr. 30.—

Hosen

mit Stickerei Volant, geschlossen oder offen 3 Stück Fr. 12.—; 6 Stück Fr. 22.— franko gegen Nachnahme. 395

Maison de Blanc, St. Gallen.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"

Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.

Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**

(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.

2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Nichts ist hässlicher, als ein ausgeschnittenes Kleid, aus dem ein Kropf oder dicker Hals schaut!

COLLBONA

macht schlanken Hals u. ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädl. Mittel gegen

Kropf und dicken Hals

Schachtel à 60 Tabletten Fr. 4.50 in den Apotheken.

Jogal

rasch und sicher wirkend bei: **Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen**

Bereits glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt.

Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.

Preis per Packung Fr. 5.—

CIRALOFABRIK MONTREUX

TANNENBÖDEN BEHANDELT MIT

CIRALO

GLÄNZEN WIE PARKETT

VERLANGEN SIE PROSPEKT

Prächtiges volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut** gesetzl. geschützt **Echter Alpenbirkensaft mit Menthol.** Kein Spritt, kein Essenzmittel. Innert 6 Monaten über 10000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Bei **Haarausfall,** Schuppen, kahlen Stellen, Ergrauen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Fl. **Fr. 2.50** und **3.50.** **Birkenblut-Crème** für trockenen Haarboden **Fr. 2.90.** Feine **Kräutertoilettenseife** Fr. 1.—. Zu beziehen: 8143 **Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido**

O. Ackermann-Grogg

Falknerstrasse 24 a, **Basel**

Spitzen -:- Filet

vorgezeichnete Handarbeit

in grösster Auswahl.

Hermann Pieper „au Départ"

Zürich, Bahnhofstrasse 88

Au Départ Zürich

Spezialhaus für dauerhafte

Koffer

zu Reisen im In- und Ausland und für Uebersee.

Reisetaschen, Suitcases

Necessaires - Reisedecken

Alle Gebrauchsgegenstände für die Reise

Ganz besonders gediegene Auswahl in

Damen-Handtaschen u. feinen Lederwaren.

Stickereien für Wäsche

zu Fabrikationspreisen. 391

Nur solide Handware. Reellste Bedienung. Muster zur Einsicht

Jakob Schweizer, Kasernenstraße, **Herisau.**

Sommersprossen Leberflecken

Säuren und Mittesser verschwinden ansehend rasch beim Gebrauch der Crème **„Mora"** zu Fr. **4.50.** Spezialseife dazu Fr. **2.—** mit Garantie Hunderte von Zeugnissen aus allen Gesellschaftskreisen. Versand ohne Angabe der Firma. **Frau Gautschi,** Hauptgasse, **Brugg** 5502

PIANOS

LIEFERN VORTEILHAFT

F. PAPPE SÖHNE

KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier

Süsser Most

von Gebrüder **Zuppinger** Ober-Meilen

Preise bei listenweisem Bezug 20 St. 1/1 Flaschen moussierend per Flasche 85 Cts.

20 Stück 1/1 Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.

12 Stück 1 Liter-Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.

4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts.

Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters

---

Damen-Blusen

Solange Vorrat verkaufe ich (ausnahmsweise billig) mit farbigen Tupfen oder Stimmt bestickte, fertige, weiße **Crêpon-Blusen** (Mag. 42, 44, 46) zu nur Fr. 7.— per Stück franko per Nachnahme — Bei Abnahme von mindestens 6 Stück 10 % Rabatt. Ferner schmale u. breite **Gummibänder** zu nur 40 und 50 Cts. per Meter auch feine Qualität, 120 cm breite weiße u. schwarze **Seidenmousselinestoffe** zu nur Fr. 3.— per Meter. Man schreibe sofort an **Postfach 126 49 Rheineck.** 386

Seidene Damenwäsche

Corsethaus C. Meyer-Ernst SOHN ZÜRICH

Gli's

Reformkorsel ab Fr. **8.60**

Büstenhalter ab Fr. **6.50**

Hüftgürtel ab Fr. **9.—**

Reformhaus Egli

Zürich

zur Meise — Münsterhof.

Schönheit macht Glück

Das Wichtigste für Damen ist eine schöne Haut. Wer

„Pasta Diva"

nur kurze Zeit anwendet, ist erstaunt von deren Wirkung. Besonders empfehlenswert gegen spröde Haut, Falten u. Mundbildung. Preis per Topf Fr. 4.-. Versand diskret gegen Nachnahme **A. Glaumann,** 397 Bollwerk 89, **Bern.**

Beste Strickwolle

reine Wolle, 4 und 5-fach, schwarz, braun, beige, grau, marine, per Strange Fr. 1.— plus Porto, gr. Quantum billiger. Wiederverkäufer ersucht Euch alle Farben **Wolle für Maschinenstrickerei.** Muster franko 379 **Keller-Stocker, Küsnacht** (Zürich).

Gymnasiallehrerin

sucht unterrichtliches, soziales od. bibliothek. **Arbeitsfeld,** od. literar-wissenschaftl. Hilfsarbeit (auch in Verlag oder Redakt.) event. bei internationalen, auf Völkerverständigung gerichteten Bestrebungen. Offerten unter Chiffre **O F 8230** an **Orell Füßli-Annoncen Bern.** 395

Gebildete Tochter aus gutem Hause **sucht Stelle als**

Gesellschafterin

oder auch zu Kindern. Da mehrjährige Tätigkeit in erstem Damenschneidereiatelier kann sämtliche Damengarderobe anfertigen. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre **O F 3758 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.** 396

Pension für Mädchen

für jährlich oder nur in die Ferien. Prächtige, gesunde Lage. Mäßige Preise

H. Beirichard, Bevaix 372 (Neuchâtel).

Schöne, sichere Existenz für Schneiderin

durch Uebernahme eines kleinen Saisongeschäftes des Berner Oberlandes. Nötiges Kapital ca. 4000 Fr. Offerten sind erbeten unter Chiffre **O F 8655 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich** (388

HERMES

SACCHARIN-TABLETTEN

ca. 110 fach, 0.07 gr.

Schweizerfabrikat

Charakter

Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto. 148

Grapholog. Institut, Basel 12.

A. Bergert jun. Zahnt. Aufnahmegasse 22 Bahnhofstrasse 42 Zürich

Zahn-Atelier

Beste Zahnarbeit. Sprechst. täglich, Sonntags vorm. Spezialität: Schmerzlose Zahnziehen, Plombieren

---

Tupfenmull

(gewebene Plastik), solide schöne Ware, geeignet für **Vorhänge, Schürzen, Blusen** etc. liefert meterweise direkt ab Fabrik zu Fabrikpreisen. 343

Emil Böllmy, Trogen.

Verlangen Sie Muster!

Seitdem ich **Kristall** habe, ist es eine Freude den Plattboden zu putzen und — nachher zu bewundern!

RAS

Beste Schuh-Creme

Wohin gehe ich in die Ferien?

Das sagen dir am besten die Hotel- und Pensionsempfehlungen im Inseratenteil des „Schweizer Frauenblatt"